

DER PREIS

► Der Luise-Büchner-Preis für Publizistik wird in diesem Jahr zum sechsten Mal vergeben: Am Sonntag, 26. November, um 11 Uhr, wird zu dieser öffentlichen Veranstaltung ins Darmstädter Literaturhaus eingeladen.

► Die Auszeichnung ist benannt nach der Darmstädter Frauenrechtlerin und Schriftstellerin Luise Büchner (1821–1877). Erhalten sollen sie Autoren, die in Artikeln oder Büchern Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern aufdecken.

► Der Preis ist dotiert mit 2500 Euro, die vom Lions-Club Luise Büchner gestiftet werden. Seit 2012 wird er alljährlich zeitnah zum Todestag von Luise Büchner (28. November) vergeben. (aka)

DIE PREISTRÄGERIN

► „1943, 9. Oktober, aufgrund der Kriegswirren in Wernigerode geboren, von Hause und aus Überzeugung Rheinländerin“, schreibt Barbara Beuys über sich. Der Blick auf den Lebenslauf der Luise-Büchner-Preisträgerin (deren Vater ein Cousin von Joseph Beuys war) macht diese Liebe zur Heimat begreiflich.

► Schon 1944 folgte zunächst der Wechsel ins Ruhrgebiet: „an die Grenze zwischen Duisburg und Mülheim-Ruhr“, so Beuys. Seit 1956 lebte die Familie dann in Düsseldorf. Der erste Umzug nach Köln folgte nach dem Abitur 1963: Dort hat sie Geschichte, Philosophie und Soziologie studiert und im Fach Geschichte promoviert. Auch ihre journalistische Laufbahn begann 1969 in Köln mit einem Volontariat beim Kölner Stadt-Anzeiger.

► Der Journalisten-Beruf brachte den Wechsel nach Hamburg: 1971 wurde Barbara Beuys Redakteurin beim „Stern“. Ihr Kommentar: „Als ich dort anfang, gab es in der gesamten Redaktion mit mir drei Frauen unter weit über 50 Männern – eine für Mode, die andere war für ‚Frau und Gesellschaft‘ zuständig; ich begann im Ressort ‚Deutschlandreportagen‘ und war danach unter anderem für ‚Religion und Kirche‘ zuständig.“ In der Folge arbeitete sie (ab 1985) als Geschäftsführende Redakteurin bei „Merian“, schließlich von 1990 bis 1993 als Textchefin beim „Zeit“-Magazin.

► Das Ziel ihrer Kündigung war es, als Buchautorin zu arbeiten. Doch kam es von 1995 bis 1997 wieder zu einer Anstellung: Auf Anfrage der Hamburger Senatorin für Kultur und Gleichstellung Christina Weis wurde Barbara Beuys Pressereferentin im Senatsamt für Gleichstellung. Seitdem ist sie nur noch als freie Autorin tätig – und lebt seit dem Jahr 2001 wieder in Köln.

► Ihr erstes Buch, eine Biografie über den Großen Kurfürsten, erschien 1979, das zweite über „Familienleben in Deutschland“ (1980) wurde zum Bestseller. Die Autorin bemerkt: „Alle Bücher zwischen 1979 und 1997 wurden die Woche über neben dem journalistischen Fulltime-Job zwischen 20.15 Uhr – gleich nach der Tagesschau – bis Mitternacht geschrieben.“ (aka)

SYMPOSIUM AM SAMSTAG

► Die Verleihung des Luise-Büchner-Preises ist mit dem öffentlichen Symposium „Rollenbilder – Rollenwandel. Perspektiven für Frauen in den Medien“ verbunden. Barbara Beuys sowie die bisherigen Preisträgerinnen Bascha Mika, Lisa Ortgies, Barbara Sichtermann und Luise F. Pusch diskutieren am Samstag, 25. November, um 16 Uhr im Vortragssaal der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt darüber, warum sich neue Lebenssituationen, Machtverschiebungen und ein anderes Rollenverständnis so wenig in den Medien spiegeln.

„Kein Mensch ist eine Insel“

LUISE-BÜCHNER-PREIS Jury würdigt Barbara Beuys' Beitrag zur Frauengeschichtsschreibung / Vergabe am Sonntag, 26. November

Die Kölner Autorin und Journalistin Barbara Beuys erhält am kommenden Sonntag, 26. November, im Darmstädter Literaturhaus den zum sechsten Mal vergebenen Luise-Büchner-Preis für Publizistik. Wir haben mit ihr unter anderem über ihr Interesse an den „historischen Arbeiten in journalistisch lebendiger Darstellung“ gesprochen, mit der die Jury ihre Entscheidung für diese Preisvergabe begründet hat.

INTERVIEW

Herzlichen Glückwunsch zum Luise-Büchner-Preis, Frau Beuys. Die Jury hat Ihren Beitrag zur Frauengeschichtsschreibung hervorgehoben. Gibt es eine geschlechtsspezifische Geschichtsschreibung?

Mein gesamtes Berufsleben – angefangen vom Volontariat, über die Stationen Stern, Merian, „Die Zeit“ – gehörte ich als Frau in allen Redaktionen zu einer kleinen Minderheit. Dreierlei war mir immer klar: Ich will behandelt werden wie die männliche Mehrheit, und wenn nicht, mache ich meinen Mund auf und fordere diese Gleichstellung ein. Das hat oft – doch längst nicht immer – geklappt. Und solche Einzelerfolge dürfen nicht den Anspruch auf ein Grundrecht ersetzen. Der nächste Schritt: So dumm auch das Gerede ist, die Frauen hätten sich im Laufe der Jahrhunderte durchsetzen können, wenn sie nur gewollt hätten, es war mein Ziel, historische Fakten dagegen zu setzen. Wer meine Bücher liest, egal welche, erfährt: Es gab zu allen Zeiten Frauen, die selbstbewusst einen geachteten Platz in der Männerwelt einnahmen. Es gab Epochen, wo Männer Frauen in der Öffentlichkeit als gleichgestellt akzeptierten, Sibylla Merian ist ein Beispiel dafür. Und es lässt sich nachweisen, warum Frauen durch die Monopolstellung der nur den Männern vorbehaltenen Universitäten mit dem 19. Jahrhundert endgültig wieder aus der Öffentlichkeit in den engen Familienbezirk verbannt wurden.

Trotzdem weist Ihre Bibliografie durchaus anderes auf: Vom ersten Buch über den großen Kurfürsten, das historische Familienleben in Deutschland oder Luthers Glaube bis zur Geschichte der Juden in Europa...

Richtig, denn mein Versuch, große Frauen der europäischen Geschichte wieder in unsere Erinnerung zu bringen, ist mit der banalen,



Foto: Peter Brunner

„Das, was mich beim Schreiben motiviert, sind Gegensätze, ganz neue historische Landschaften.“

Barbara Beuys

aber in Bezug auf Frauen missachteten Einsicht verbunden: Kein Mensch ist eine Insel, egal ob Frau oder Mann. Wenn ich das Leben der Hildegard von Bingen, Paula Modersohn-Becker oder von Sophie Scholl aus neuen Zusammenhängen erzähle, dann stehen diese Frauen immer mitten in der Epoche, die sie geprägt hat. Um überhaupt erst einmal gehört zu werden, hat das

Stichwort Frauengeschichtsschreibung seinen Sinn. Doch es ist an der Zeit, dieses Schubladendenken – zu Ungunsten der Frauen – in der Praxis aufzugeben. Oder gibt es in den Buchläden Ecken für Männerliteratur?

Ihr Weg führte von der Geschichtswissenschaft zum Journalismus, dann zu Sachbüchern, die beides verbinden?

Ich wollte den Beweis er-

bringen – jenseits von den Personen, über die ich schreibe –, dass es möglich ist, Geschichte spannend und differenziert zu erzählen, mit dem Anspruch, die neuesten Forschungen auf dem jeweiligen Gebiet zu verarbeiten, ohne dass die Leser und Leserinnen je eine Universität besucht haben.

Sie widmen sich immer wieder mit Erfolg großen Namen. Da-

bei rühmen Rezensenten, dass Sie – ein Zitat – „ohne Forschungsschleife“ schreiben. Liegt das an Ihrer Herangehensweise?

Es ist wie bei Musikern oder Malerinnen: Erst wenn man sein Handwerk total beherrscht, als Historikerin alle Fakten und weitesten Zusammenhänge aufgespürt und sozusagen inhaliert hat, kann man ein Leben, einen Zeitraum auch über zweitausend Jahre hinweg aus ganz neuer Sicht lebendig erzählen und Mythen wie nebenbei entsorgen. Es steckt sehr viel Arbeit hinter meinen Büchern; für etliche habe ich neue Sprachen gelernt, um das gesamte Hintergrundmaterial zu erfassen, beispielsweise Schwedisch für die Biografie der Malerin Helene Schjerfbeck und einmal auch ein wenig Chinesisch. Die Kunst ist, dass niemand beim Lesen davon etwas merkt.

Maria Sibylla Merian und Helene Schjerfbeck: Zuletzt haben Sie im gleichen Jahr 2016 zwei Biografien herausgebracht, deren Protagonistinnen verschiedener nicht sein können, oder?

Das, was mich beim Schreiben motiviert, sind Gegensätze, ganz neue historische Landschaften, die ich noch vor den Leserinnen für mich selbst entdecke. Geschichte ist kein Einheitsbrei, auch wenn in den Gegensätzen unerwartet quer durch die Jahrhunderte Gemeinsamkeiten auftauchen können.

Sind die nächsten Publikationen schon in Arbeit?

Das Manuskript für die nächste umfassende Biografie ist Ende September fertig geworden und erscheint im März 2018: „Sophie Charlotte, Preußens erste Königin“. Eine faszinierende, kluge Frau, von den preußischen Geschichtsschreibern abschätzig klein gehalten. Doch mit ihrem Musen-Hof in Schloss Charlottenburg hat sie dazu beigetragen, dass Berlin um 1700 eine europäische Metropole wurde.

In Südhessen weiß man, dass es nicht nur einen Georg-Büchner-Preis gibt, sondern auch den Luise-Büchner-Preis. Konnten Sie mit diesem Namen früher schon etwas anfangen?

Nein, ich verdanke den Zugang zu Luise Büchner der Luise-Büchner-Gesellschaft, genau gesagt, der Vorsitzenden Agnes Schmidt, die mich vor über zehn Jahren erstmals – und dann immer wieder – zu Lesungen nach Darmstadt eingeladen hat.

Das Interview führte Annette Krämer-Alig.

Zwischen Bildern und Familie

Die zuletzt herausgekommenen Bücher von Barbara Beuys erzählen mit Engagement von zwei Malerinnen. Da ist die Biografie über „Maria Sibylla Merian. Künstlerin, Forscherin, Geschäftsfrau“ (Insel Verlag, 285 Seiten, 18,95 Euro). Diese war die Tochter des berühmten Frankfurter Meisters der Stadtkarten, der freilich schon starb, als sie drei war. In der Werkstatt des Stiefvaters konnte Maria Sibylla trotzdem den Umgang mit der Farbe kennenlernen, und ihre Begabung in der systematischen Erforschung von Raupen und Schmetterlingen sowie de-



► Barbara Beuys
Maria Sibylla Merian. Künstlerin, Forscherin, Geschäftsfrau.
Eine Biografie. Insel Verlag, Berlin, 285 Seiten, 18,95 Euro, ISBN 978-3-458-36180-0

ren exzellente künstlerische Darstellung in Zeichnungen, die diese Tiere dekorativ in ihrem natürlichen Pflanzenumfeld zeigen, wurde früh erkannt; sie war in Deutschland, später dann Holland eine erfolgreiche Geschäftsfrau. Ihren großen Forscherdrang vermittelt auch eine Reise in den Urwald Südamerikas: Im Alter von 52 sammelte Merian in Surinam mit einer ihrer zwei Töchter Blumen, Insekten und Früchte, die sie wieder daheim zeichnete.

Das Leben von Helene Schjerfbeck

In „Helene Schjerfbeck. Die Malerin aus Finnland“ (Insel Verlag, 464 Seiten, 29,90 Euro) stellt Barbara Beuys eine Frau vor, die als Wunderkind früh vom eigenen Land gefördert wurde, aber abgetan von der eigenen Familie. Diese junge Malerin entdeckte um 1880/85 bei Stipendienaufenthalten Paris und dessen aufbrechende Moderne für sich. Dort tat sie sich auch mit ihren finnischen „Malschwestern“ (wie sie sich selbst nannten) Ada Thilén, Maria Wilk oder Helena Westermarck zusammen, die zu Dauerfreundschaften wurden.

Schjerfbeck hoffte bis ins Alter hinein, noch einmal nach Paris zu kommen. Stattdessen galt es, daheim über Jahre hinweg für die verwitwete Mutter da zu sein. Weitere Lebens-Enttäuschungen waren die Männer ihres Lebens und vor allem der Kunstbetrieb: Schjerfbeck malte sozusagen im Stillen – bis sie im Alter von einem Händler „wiederentdeckt“ wurde und dann auch gefeiert wurde.



► Barbara Beuys
Helene Schjerfbeck. Die Malerin aus Finnland.
Insel Verlag, Berlin, 464 Seiten, 29,90 Euro, ISBN 978-3-458-17689-3.